USA – BUTTERMILKS AND ZION

TEXT: FLO SCHEIMPLUG, EVA MESCHEDE

PHOTOS: MICHAEL MEISL

14 DAYS AND 14 NIGHTS

Highballing und Trad climbing auf Amerikas feinstem Fels.

Ein kurzer Schrei von oben, dann detoniert Alex vor den Augen seiner entgeisterten Spotter in die Crashpads – ein Touchdown der unangenehmen Art. System check: Alles gut, bis auf den Mittelfinger. Der sieht aus, als hätte er Bekanntschaft mit einer Käsereibe gemacht. Tja, Granit in den Buttermilks ist messerscharf und wer abrutscht bekommt das schmerzhaft zu spüren, so einfach ist das. Aus der mit Chalk zugekleisterten Fingerkuppe quillt dickes, rotes Blut, das vom Mittelfinger in den Wüstensand tropft. Verdammt, ausgerechnet jetzt, einen Zug vor dem sicheren Sieg.

Es ist der letzte Tag unserer Reise in das kalifornische Bouldergebiet Buttermilks und die Zeit läuft uns davon. Morgen geht es weiter in den Zion-Nationalpark zum Rissklettern. Doch bevor es soweit ist, hat Alex noch was zu erledigen. Denn Alex hat einen Traum. Einen Traum, den er seit mehr als 10.000 Kilometern mit sich herum- trägt. Den Traum einer Begehung von „Evilution to the Lip“ (V10), einer Variante des legendären Testpieces „Evilution“(V12). Ein Boulder mit Triple-B-Rating: Big, bad and beautiful.

„Evilution“ befindet sich am Grandpa-Peabody-Boulder, einem Felsblock von der Größe eines Einfamilienhauses, der beinahe so rund ist wie eine Billardkugel. Von eingefleischten Highballern wird er als „eines der besten Probleme der Welt“ bezeichnet. Schön ist gut, doch wer kurz vor dem Top Nervenflattern kriegt, bekommt die unangenehme Seite von „Evilution“ zu spüren. Denn Abgänge von diesem Boulder sind hart, weit und schmerzhaft.

Vier Freunde und zu wenig Zeit

Es gibt tausend Gründe, um nach Amerika zum Klettern zu fahren und jeder ist gut genug, um aufzuspringen, ins Reisebüro zu sprinten und ein Ticket zu buchen. Denn zum Klettern gibt es in den USA nicht nur genug für viele Kletterleben, sondern wahrscheinlich bis in alle Ewigkeit. Zugegeben: 14 Tage sind angesichts dieses felsgewordenen Überangebots recht wenig. Eigentlich so gut wie gar nichts. Aber egal, denn mehr als diese 14 Tage hatten Alex, Tilo, Raphaela und Maria – vier Freunde aus Österreich und Deutschland – für ihren Trip ins gelobte Land einfach nicht zur Verfügung. Die Maxime dieser Reise drängte sich daher wie von selbst auf: Rausholen, was geht.

Doch erst musste eine Reiseroute her … Zwei Wochen – zwei Gebiete, das lag auf der Hand. Doch welche? Wie könnte der ideale Doppelpack aussehen? Yosemite und Red River Gorge? Hueco Tanks und Joshua Tree? Buttermilks und Zion? Hmm …

Buttermilks und Zion. Echt jetzt?

Was hat Higball Bouldering mit Rissklettern gemein? Die Antwort: Nichts. Rieseneier aus granit mit ein paar, weit unter den Sohlen, im Wüstensand liegenden Matten zu beklettern und seine vollgetapten Hände in Sandsteinrisse jammen, während das doppelte Camalot-Set am Gurt klimpert. hat ungefähr soviel miteinander zu tun, wie Ballett mit Sumoringen.

CALIFORNIA

Jede Reise hat einen Anfangspunkt – unserer heißt Las Vegas – das Epizentrum des schnellen Glücks und der hypertrophen Träume mitten in der Wüste Nevadas. Die Fahrt durch die Stadt ist ein einziger sensorischer Overkill. Überall Leuchten und Lampen, Glitzer und Glimmer. Doch uns bleibt keine Zeit, in diese Welt einzutauchen. Unser American Dream besteht nicht aus Bling-Bling, sondern aus etwas Handfesterem: Dem goldenen Granit der Buttermilks und dem roten Sandstein in Zion. First thing first: Fürs Erste geht es in Richtung Bishop.

Wir fahren durch die Wüste, wo ein Kontrast herrscht, wie er herber nicht sein kann: Hin und wieder ein Joshua Tree, sonst nur Steine, Sand und unendliche Leere. Wir erreichen die Stadt Beatty im Death Valley: Ein Nest an der Straße, wie es Mitteleuropäer aus Filmen wie „No Country for Old Men“ oder „Hitcher, der Highway-Killer“ kennen. Ein Western Saloon, ein Trailer Park, ein ausgebranntes Wrack. Sonnengegerbte Gestalten, die Altmetall neben dem Drugstore feilbieten. Wir sind hungrig. Let´s get some food and then the hell out of here. Nach endlosen Stunden auf der Interstate geht es abwärts ins Owens Valley, Amerikas tiefstem Tal. Dort befindet sich der Ort Bishop mit 3500 Einwohner, unser Ausgangspunkt für das Bouldern in den Buttermilks.

Die Ankunftszeit hätten wir nicht besser wählen können, denn eine Stunde vor Sonnenuntergang beginnt in den kalifornischen Buttermilks die Primetime und Mutter Natur lässt ihr bestes Programm vom Band laufen. Wie von Zauberhand schiebt sich von einem Moment auf den anderen ein gewaltiger Instagram-Filter langsam über die Landschaft. Die schneebedeckten Gipfel der Eastern Sierra beginnen in Zartrosa zu leuchten und die Wolkenformationen, die bislang in unscheinbarem Grau am Horizont umherdümpelten, erhalten einen Technicolor-Boost, der sie in eine orange leuchtende Flotte aus majestätischen Wolkenschiffen verwandelt. Eye candy made in California.

GO BIG OR GO HOME

„Mann, sind die dick Mann“, „Riiiiesig“, „Keine Chance, da komme ich nie hoch“, „Never“. Die Grenze zwischen Bouldern und Free-Solo verschwimmt in den Buttermilks aufgrund der Größe mancher Boulder zusehends. Ein Unschärfebereich, der als „Highballing“ bezeichnet wird. „Highballs“ sind Boulder, die eine Höhe von bis zu 15 Meter haben, bzw. f\*\*\*ing huge.

Wer sich an einen von Buttermilks Big Ones´ wagt, der sollte genau wissen, was er tut. „Bringt Krücken mit“, ist kein sarkastischer, sondern ein verdammt ernst gemeinter Ratschlag, den Highball Veteran Wills Young für Buttermilks-Newbies wie uns in seinem Führer parat hat. Nicht umsonst, denn ein echter Highball ist der falsche Ort, um kurz mal lässig für Facebook zu posen. Ein Sturz kurz vor dem Top kann unangenehme Folgen haben, egal wie viele Crashpads unterhalb liegen und wie aufmerksam die Spotter sind. Wer glaubt, dass rohe Power beim Highballen alles ist, der irrt. 8 bis10 Meter über dem Boden ist plötzlich jede Leiste schlecht und jeder Tritt schmierig, der Körper sperrt sich gegen die Befehle, die ihm das Hirn gibt. An diesem Punkt ist Bouldern vor allem eins: Kopfsache.

Die Buttermilks sind eine einzigartige Felslandschaft und wenn man inmitten hunderter, riesiger Blöcke steht, hat man das Gefühl, man befindet sich in einer anderen Welt. Die Auswahl an Bouldern ist beängstigend, doch alles sieht mindestens zwei Nummern zu groß aus. Nichts macht einen leichten Eindruck und uns hat es glatt die Sprache verschlagen.

Wo sollen wir nur anfangen?

GOOD GUYS, GOOD GUIDES

Anstatt uns mit dem Führer in der Hand im Felslabyrinth auf eine Schatzsuche zu begeben, die möglicherweise in einer Irrfahrt endet, haben wir uns im Vorfeld unserer Reise zwei Guides organisiert. Pretty smart, ey? Eins ist sicher, bessere Kenner des Gebiets als die beiden Spitzenboulderer Kevin Jorgeson und Carlo Traversi wird man nicht finden.

Kevin hat mit „Mandala Sit“, „The Swarm“ (beide V14) u.v.a. nicht nur die härtesten Boulder in den Buttermilks wiederholt, sondern auch das Head-to-Head mit dem absoluten Endgegner des Gebiets, dem 15 Meter hohen Mega-Highball „Ambrosia“ (V11), unbeschadet für sich entscheiden können. Carlo Traversi gehört zu den aktuell stärksten Boulderern weltweit und ist mit „Heritage“ (8B+) im Val Bavona/Schweiz oder „Meadowlark Lemon“ (V15), Red Rocks/Nevada u.a. einige der härtesten Linien geklettert, die sich finden lassen. Bishop hat sich für Carlo in den letzten Jahren zu einer Art zweiten Heimat entwickelt. Derzeit „bastelt“ er an einer Begehung der Rasierklingen-Parade „The Spectre“ (V13). Wir haben keine Zweifel: Those boys know their way. Und sie wissen was gut ist, auch für uns.

Am nächsten Tag klettern wir gemeinsam mit Carlo und Kevin, bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt, am Sunshine Boulder „Good Morning, Sunshine“ zum Aufwärmen. Herrlich, das tut gut! Danach zieht es Maria und Raphi in die „Iron Man Area“ wo sie für den Ultraklassiker, die „Iron Man Traverse“ (V4) anstehen müssen. An einem sonnigen Sonntag ist das halt so …

Alex und Tilo sind derweil in „Saigon“ (V6) unterwegs. Kurz nachdem sie ihn hergezockt haben, sind sie schon beim nächsten Problem. „Saigon direct“ ist mit einer Bewertung von V9 nicht nur um einiges schwerer, die Crux ist überdies ziemlich hoch. Ein klassischer Gänsehaut-Boulder, den die beiden zwei Tage später und gut eingeklettert, locker herkassieren. Kevin werkelt währenddessen an einem Projekt gleich daneben. Kurzbeschreibung des Problems laut Kevin: „Von einem guten Griff geht’s auf einen schlechten, dann auf einen noch schlechteren auf den dann ein noch schlechterer folgt.“

REST DAYS ARE BEST DAYS

So großartig das Klettern in den Buttermilks auch ist, nicht nur die Fingerhaut, sondern auch der restliche Körper muss den ständigen Maximalzügen seinen Tribut zollen. Fazit: Ein Rasttag muss her. Nicht zuletzt, weil es abgesehen von viel zu viel Fels, auch noch anderes zu entdecken gibt. Wie zum Beispiel, dass es im „Black Sheep“ den besten Kaffee gibt und im „Bowlingcenter“ Steaks, die ihresgleichen suchen.

Etwas später treffen wir Wills Young und seine Frau Lisa Rands auf ein Bier. Die beiden sind ein Power-couple, wie es im Buche steht: Wills hat den Buttermilks-Führer verfasst und kennt das Gebiet wie seine Westentasche. Seine Frau Lisa gehört zu den stärksten Boulderinnen, die je Hand an den goldenen Granit rund um Bishop legten. Aber nicht nur das, sie ist auch eine wahre Highball Spezialistin und der lebende Beweis dafür, dass Highballen keineswegs reine Männersache ist. Dass wer „Big Balls“ klettert, auch solche in der Hose haben muss, ist nur im metaphorischen Sinn richtig, denn Lisa ist höhere und Furcht einflößendere Riesendinger geklettert, als es die meisten Männer wagen würden.

Last minute victory.

Langsam gewöhnen sich unsere Körper an den 2-1-Rhythmus des Boulderns in den Buttermilks. Zwei Tage Anknüppeln was geht und am Rasttag ausruhen, die Wunden lecken und spüren, wie die Kraft langsam zurück in den Körper kriecht. Diese Disziplin zahlt sich aus und die Projekte, die sich am Anfang des Trips noch unmöglich angefühlt hatten, fallen eines nach dem anderen.

Ein Projekt nach dem anderen? Einzige Ausnahme: „Evilution to the Lip“. Immer wieder hat Alex die Züge ausgecheckt und perfektioniert, doch bislang hieß es stets: „Come back another time, Mister.“ Der letzte Tag wird mit Belagerungstaktik am Grandpa-Peabody Boulder verbracht. Schließlich wird es Abend. Alex holt tief Luft, denn er weiß: „It´s now or never.“ Das Blut vom letzten Fehlversuch ist abgewischt, die Finger sind frisch getaped, er steigt ein. Präzise reiht er Zug an Zug. Dann die Crux. Die Landung ist diesmal millimetergenau – besser kann der Dyno auf der Schicksals-Leiste nicht sitzen – jeder Finger ist da wo er sein soll. Jetzt bloß nicht abrutschen, haltet ihr Finger, haltet! Drei Züge weiter ein markerschütternder Schrei – Schrecksekunde – ein genauer Blick nach oben. Fällt er? Alex? Nein, es ist ein Freudenschrei, denn er hält die Ausstiegsleisten fest in der Hand. Alex hat es geschafft. It’s all over. Ab nach Zion.

3 DAYS LEFT ON THE CLOCK

Die Buttermilks sind schon lange aus dem Rückspiegel verschwunden. Seit Stunden rollen wir in Richtung Zion-Nationalpark im Südwesten Utahs. Bald wird der Blick auf die rot schimmernden Wände aus Navajo-Sandstein die Gedanken an den goldenen Buttermilks-Granit ablösen. Zumindest kurzfristig. Ein kurzer Check des Rückflugtickets gibt uns unmissverständlich zu verstehen, dass wir noch genau drei Tage haben. Alex‘ und Tilos Kletterhunger ist auch nach zwei Wochen Bouldern was das Zeug hält, nicht gestillt. Ihr Enthusiasmus ist verständlich, denn der „Moonlight Buttress“ im Zion-Nationalpark ist ein Muss auf der Ticklist jedes ambitionierten Kletterers in den Staaten und ungefähr so begehrt, wie eine Begehung der „Nose“ im Yosemite. Wenn man schon mal vor Ort ist, muss man die Gelegenheit beim Schopf packen und einsteigen. Das ist eine Frage der Ehre. Die 400 Meter hohe Route wurde 1971 von Jeff Lowe und Mike Weiss technisch erstbegangen und von der Felslegende Peter Croft (zusammen mit Johnny Woodward) 1991 erstmals freigeklettert. Bewertung: 5.12d/13a. Tilo und Alex haben sich die Latte nicht nur in puncto Schwierigkeit ganz schön hoch gelegt. Auch der Führer warnt, dass es mit starken Fingern allein nicht getan ist: Mit dem Satz: „Be prepared for a demanding adventure“ schließt die Tourenbeschreibung des „Moonlight Buttress“.

STARTING FROM CLOSE TO ZERO

Rissklettern hat mit dem, was Kletterinnen am europäischen Kalk in puncto Aufwärtsbewegung vollführen, so gut wie nichts zu tun. Die Techniken des richtigen „Jammens“, also, wie man seine Finger, Hände, Arme oder Schultern je nach Rissbreite richtig verkeilt, sind zwar grundverschieden von den Greif- und Steigtechniken am Kalk, doch mit Fingerspitzengefühl und Motivation kriegt man die Basics schnell drauf.

Motivation ist eine Sache, die richtige Taktik eine andere und deswegen geht es nicht sofort in medias Buttress, sondern vorher an den „Cerberus Gendarme“ zum Aufwärmen und Eingewöhnen. Ähnlich wie in den Buttermilks sollen auch in Zion zwei Locals das nötige Finetuning besorgen: Kyle Vassilopoulos und Andy Raether.

Finetuning ist besonders hinsichtlich der richtigen Absicherung wichtig, denn Zion ist eine Hochburg des Trad climbings und es gilt: „No bolts, please“. Im Klartext heißt das, dass man seine Sicherungen in Form von Klemmgeräten, sogenannten Camalots, die sich im Sturzfall im Riss verspreizen, selbst anbringen muss. Es ist eine Kunst, wenn man kurz bevor die Kraftreserven aufgebraucht sind, aus 10 bis 15 Camalots am Gurt den richtigen herausfischt. Dann platziert man ihn so im Riss, dass er einem im Sturzfall nicht gleich wieder um die Ohren fliegt und auf einen langen Tiefflug schickt. Das ist vor allem in psychischer Hinsicht anspruchsvoll. So schnell konnten wir Riss-Rookies gar nicht schauen, schon hatte Tilo mit einem filmreifen Abgang im „Intruder“(5.11+) den ersten Belastungstest absolviert und positiv bestanden. Tilo baumelt im Seil, doch der Cam klemmt wie einbetoniert weiter oben an Ort und Stelle. Thank god. „Geile Bombe-Sicherung hält“, resümiert er euphorisch. Tilo muss jedoch im selben Atemzug feststellen, dass 5.11+, also ca. 7a+ nach europäischer Bewertung, in Rissgestalt eine andere Liga ist als daheim, wo Tilo Routen dieses Grades problemlos im ersten Versuch zu kassieren pflegt. Der mit 5.12 bewertet „Dire Wolf“ liegt ihm, obwohl er schwerer bewertet ist, besser. Tilo klettert ihn im ersten Versuch und verschafft sich dadurch einen willkommenen Egoboost. Kann es sein, dass er vielleicht doch eines von diesen seltenen Riss-Talenten ist, die es einfach von Natur aus draufhaben? „Am Moonlight-Buttress“ wird es sich weisen.

MOONLIGHT AT DAWN

Frühmorgens am nächsten Tag schultern Tilo und Alex ihre Rucksäcke. Der Zustieg führt die beiden am „Angels Landing“, einem der bekanntesten Felspfeiler im Park vorbei. Bald darauf schiebt sich auch schon der „Moonlight Buttress“ ins Bild. Eine letzte Hürde vor dem Einstieg bietet die Überquerung des Virgin Rivers – leider ohne Brücke. Das Wasser ist saukalt, aber immerhin macht der kurze Schock wach. Nach drei leichten Aufwärmlängen geht es schließlich zur Sache: Tilo und Alex erreichen die große Verschneidung, a.k.a. das Monster. Skeptisch blicken die beiden nach oben. Warum tut man sich nur so was an? Ganz einfach – wegen dem, was kommt – wenn man die Verschneidungsschlacht hinter sich gebracht hat. Risssysteme wie man sie sonst nur in Indian Creek findet. Felsästhetik in Reinform also und somit der ideale Ort für eine unvergessliche Jamsession.

Doch schon nach einigen Metern zeigt das Monster Zähne. „Verdammt, es ist doch schwerer als gedacht“. Das Vorwärtskommen wird immer mühsamer, die Unterarme erholen sich schlecht und zu allem Überdruss steht in der nächsten Seillänge ein Kamin auf dem Programm. Wenn es eins gibt, mit dem man unerfahrene Riss-Anfänger mehr verunsichern kann als mit mit einem Riss, dann ist es ein Kamin. „Grausig. Ich hatte echt die Hosen voll“, erinnert sich Alex beim gemeinsamen Zusammensitzen am Abend.

Für dieses Mal ist der Traum einer freien Begehung des „Moonlight Buttress“ jedoch noch eine Nummer zu groß, das müssen die beiden einsehen. Aber egal, heute ist nicht aller Tage Abend und das Teil steht nächstes Jahr immer noch da. Ein letztes Mal schauen die beiden den „Moonlight Buttress“ hinauf, dann nehmen Tilo und Alex ihre Blicke von der Wand, drehen sich um und gehen.